

Mathias sich von ihr los.

Andrea spürte einen leisen Schmerz im Nacken, und instinktiv griff sie sich an den Hals.

»Meine Kette!« Panik schwang in ihrer Stimme mit. »Meine Kette ist gerissen!«

»Gerade eben?« Mathias bückte sich sofort und suchte den nassen Boden ab. Er wusste, wie viel die Kette Andrea bedeutete. »Ich kann nichts sehen.« Mit beiden Händen tastete er über den matschigen nassen Boden. »Bist du dir sicher, dass du sie gerade erst verloren hast?«

»Ganz sicher! Die Kette ist eben gerissen, ich hab's genau gespürt.« Auch sie bückte sich und suchte den Boden ab. Dass die Blätter mit den französischen Vokabeln jetzt alle auf dem nassen Boden lagen, war in dem Moment nicht von Belang.

Fünf, sechs Minuten lang suchten sie vergeblich nach dem Schmuckstück.

»Ich lauf zurück zum Pfarrhaus und frag nach einer Laterne.«

»Ich such derweil weiter.« Schon bückte sich Mathias wieder, tastete den Boden ab, doch das Schmuckstück fand er nicht.

Wenige Minuten später kam das Mädchen mit einer Laterne zurück, die jedoch nur schwaches Licht verbreitete. »Wir müssen die Kette finden!« Tränen schwangen in ihrer Stimme mit. An der feinen Silberkette hing eine kunstvoll gearbeitete Gemme, die ein Katzengesicht darstellte. Als Augen waren winzig kleine Smaragde eingelassen worden. Andrea hatte den makellosen Achat vor zehn Jahren mehr durch Zufall gefunden, und ihr Großvater, ein besonders geschickter, weit über die Grenzen des Landes bekannter Gemmenschneider, hatte ihr daraus die Katze gefertigt. Es war seine letzte Arbeit gewesen, bevor er kurz darauf gestorben war.

»Ich hab sie!« Mathias hielt die Kette, aus

der kleine Schlammtröpfen liefen, triumphierend in die Höhe.

»Bin ich froh! Danke!«

»Die Kette ist gerissen, ich reparier sie dir morgen«, bot er an.

»Ist recht.« Andrea lächelte ihm zu. Sie wusste, dass Mathias nicht nur ein guter Achatschleifer war, er war auch ein geschickter Silberschmied – eine Fertigkeit, die er allerdings im heimischen Betrieb nicht einbringen konnte, zu selten waren die entsprechenden Aufträge. »Ich bring die Lampe zurück. Bin gleich wieder da.«

Mathias hielt das Gesicht in den prasselnden Regen. Er war müde, gleich nach Sonnenaufgang waren sein Vater und seine Brüder zur Weiherschleife gegangen und hatten dort die kürzlich gefundenen Steine geschliffen. Es war mühselig, so lange in gebückter Haltung über dem Wasser zu hängen und dabei darauf zu achten, dass die kostbaren

Steine korrekt geschliffen und poliert wurden. Jetzt, im Frühjahr, war es nicht ganz so beschwerlich wie im Winter, wenn der Fluss eisig kaltes Wasser führte, die Hände steif gefroren waren und die Steine kaum zu halten vermochten.

Doch weder die Fischbachers noch die anderen Familien der Gegend konnten sich Müßiggang leisten, jeder Fund musste bearbeitet und so rasch als möglich verkauft werden. Zudem mussten sich die Fischbachers in letzter Zeit immer neue Schleifen suchen, da sie kaum noch die fällige Pacht für den jeweiligen Besitzer der Schleifereien aufbringen konnten. Vor 20 Jahren hatten sie noch eine eigene Schleiferei besessen, am Oberlauf des Idarbaches hatte das kleine Haus mit dem Wasserrad und den zwei Schleifsteinen gestanden. Doch es war ihnen nicht mehr möglich gewesen, den Besitz zu erhalten. Seither arbeiteten sie als Pächter der

verschiedensten Schleifereien, wie so viele von ihren Kollegen.

Die Zeiten waren hart geworden, die Funde von guten Achaten immer seltener. Es war kaum noch möglich, große Schalen, Vasen oder gar Zigarrendosen mit feinsten Maserungen herzustellen. Seit gut zehn Jahren mussten die Männer am Idarbach, am Fischbach und der Nahe erkennen, dass ihre Minen zum größten Teil ausgebeutet waren.

Elend und Not breiteten sich in der gesamten Gegend immer stärker aus. In den Zwanzigerjahren hatten einige Familien ihre Söhne über den großen Teich nach Südamerika schicken können – ein Abenteuer, das leider oft einen unglücklichen Ausgang genommen hatte. Nur von zwei, drei Männern wusste man, dass sie in Brasilien eine solide Existenz hatten gründen können.

Ans Auswandern dachte auch Mathias hin und wieder, doch laut aussprechen wollte er